Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 222. Sonntag, den 22. September. 1878.

Unsere werthen Abonnenten

bitten wir, ihre Bestellungen auf die

„Thorner Zeitung nebst Illustrirtem Sonntags-Beiblatt"

für das nächste Quartal bei den Kaiserlichen Postanstalten möglichst bald einzureichen.

Die Thorner Zeitung erscheint seit nunmehr einem Jahre **unter neuer Redaction.**

Sie hat in dieser Zeit mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, aber die mit jedem Monat, mit jedem Quartal wachsende Zahl der Abonnenten beweist hinlänglich die Anerkennung ihrer Bestrebungen.

Unser Blatt hat bewiesen, daß es, wie keine andere hiesige Zeitung, den Ereignissen auf dem Fuße zu folgen versteht. **Unser Programm ist selbstständig und klar:**

Die Thorner Zeitung ist kein Partheiblatt. Sie wahrt sich das Recht, die einzelnen politischen Fragen selbstprüfend und in Berücksichtigung unserer provinziellen Verhältnisse zu beurtheilen.

Dem Rahmen eines volksthümlichen Provinzialblattes entsprechend geben wir daher außer allgemein verständlichen **Originalleitartikeln** eine knappgefaßte **Tagesübersicht**, welche auf Grund der neuesten telegraphischen Mittheilungen dem Leser einen faßlichen Ueberblick über die innern nud äußern politischen Vorkommnisse bietet.

Daneben legen wir den Hauptwerth auf tüchtige **Originalcorrespondenzen** aus der Provinz.

In dem **localen Theile** folgen wir den Tagesfragen mit Ernst und ohne Zugeständnisse an diese oder jene der herrschenden Richtungen. Namentlich wird es wie bisher, so auch in Zukunft unser Bestreben sein, den geistigen Fortschritt dieser altehrwürdigen Stadt fördern zu helfen.

Wir werden dem **Theater** und der **Musik** unsere unveränderte Aufmerksamkeit widmen, vorurtheilsfreie Beurtheilung üben und hier, wie auf jedem anderen Gebiete des geselligen Lebens, das Gute fördern, das Schlechte aus merzen helfen.

Im Feuilleton unserer Zeitung erscheint nach Beendigung des jetzt gebotenen Romanes eine spannende nnd mit feiner Beobachtungsgabe geschriebene Erzählung des beliebten Novellisten **Ed. Wagner:**

„Alexis".

Das unserer Zeitung beigefügte **Sonntagsbeiblatt**, herausgegeben von Franz Duncker, ist unstreitig das beste derartige Erzeugniß der deutschen Presse.

Freunden und Gönnern unserer Zeitung, welche durch Empfehlung für deren Weiterverbreitung Sorge tragen möchten, stellen wir Probenummern franco zur Verfügung.

Preis der Thorner Zeitung für auswärtige Abonnenten bei den kaiserlichen Postanstalten 2 Mk 50 ₰., für hiesige Abonnenten frei in's Haus geschickt oder bei unserer Expedition und deren Depots 2 Mk.

Die Expedition der Thorner Zeitung.

Socialistische Bestrebungen in Frankreich.

Ist das Verfahren, welches die Polizeibehörde in Frankreich gegenüber dem socialistischen Arbeitercongreß beobachtet hat, gesetzlich gerechtfertigt? Das ist die Frage, welche seitdem in der französischen Presse, begreiflicherweise nicht ohne Leidenschaft, erörtert wird und die auch für den deutschen Leser ein nahe liegendes Interesse hat. Wir müssen vorausschicken, daß nach dem französischen Gesetze alle öffentlichen Versammlungen, in denen über politische und religiöse Angelegenheiten verhandelt werden soll, an die Erlaubniß der Behörde geknüpft sind, jede Zusammenkunft hingegen in einer privaten Behausung, wenn sie auf Grund individueller Einladungen vor sich geht, ohne Unterschied des Gegenstandes und der Zahl der Theilnehmer sich der öffentlichen Controle und Beaufsichtigung entzieht. Prüfen wir nun an der Hand der gesetzlichen Grundsätze den thatsächlichen Hergang! Französische Socialdemokraten treffen die Vorkehrungen und erlassen im Wege der Presse, also an Jedermann, die Einladungen zu einem internationalen Arbeitercongresse, also zu einer Versammlung, die einen eminent öffentlichen Charakter tragen und von Angehörigen aller Nationen beschickt werden soll. Die Behörde verbietet diese Versammlung. Sie ist ganz unzweifelhaft in ihrem Rechte; sie braucht einen Grund für ihr Verfahren gar nicht anzugeben, würde aber um einen solchen, wenn man nur an die gegenwärtigen Zustände in einem großen Nachbarlande denkt, keinen Augenblick verlegen sein. Was thun die Veranstalter des Congresses? Sie erklären wiederum öffentlich, der Congreß werde mit demselben Programm nnd unter Theilnahme derselben Personen dennoch stattfinden: Einer von ihnen miethet (wir wollen nicht einmal untersuchen ob factisch oder nur zum Schein) ein sonst für öffentliche Zwecke bestimmtes Local, welches er damit in seine Privatwohnung verwandelt zu haben glaubt, erläßt in unbeschränkter Zahl individuelle Einladungen, die wiederum auf einen „internationalen socialdemokratischen Arbeitercongreß" hinauslaufen und giebt nun vor, diese Versammlung sei eine private und mithin von jeder Aufsicht der Staatsbehörde befreit.

Die Umgehung des Gesetzes kann sich wohl kaum greller darstellen, als in diesem Falle. Aber es sei, das Gesetz muß, wie jedes die öffentlichen Freiheiten einschränkende, stricte interpretirt werden und die Versammlung mag also eine private gewesen sein. Desto schlimmer für das Gesetz, wenn ihm so leicht Hohn gesprochen werden kann. Welches aber war geständlich der Zweck der Versammlung? Sie charakterisirte sich selbst als eine internationale. Sie sollte eine dauernde organische Verbindung zwischen den Socialdemokraten aller Länder herstellen resp. unterhalten. Es handelte sich also um eine politische Genossenschaft und hier greifen nun wieder andere gesetzliche Bestimmungen Platz. Alle politischen Genossenschaften von mehr als einundzwanzig Personen sind wiederum verboten, wenn nicht dafür eine Ermächtigung der Behörde erwirkt worden ist. Mit anderen Worten, die Theinehmer der Zusammenkunft von Grenelle verstießen, wenn man in der Toleranz auch noch so weit geht, vielleicht nicht gegen das Versammlungs-, aber sicherlich gegen das Vereinsrecht. Das ist nach dem Gesagten unzweifelhaft, selbst wenn wir in Ermangelung eines Beweismaterials, welches die Regierung nach den Andeutungen ihrer Blätter zu besitzen scheint, dahin gestellt sein lassen, ob der Congreß insbesondere darauf abzielte, die unter dem Namen Internationale bekannte Gesellschaft in Frankreich, wo sie durch ein Gesetz vom 14. März 1872 ausdrücklich verboten ist, neu zu organisiren. Die Behörde hatte also unseres Erachtens das Recht, die Versammlung, selbst wenn sie die gesetzlichen Merkmale einer privaten trug, aufzulösen oder ihr Zustandekommen zu verhindern. Daß mehrere der Theilnehmer sich dem polizeilichen Einschreiten noch mit Gewalt widersetzten, ist ein nebensächliches Moment, welches die Strafbarkeit für die Individuen verschärfen und zugleich ihre politische Unreife, ihren natürlichen Hang zu revolutionärer Handlungsweise darthun kann, für uns aber als eine rein äußere und zufällige Erscheinung nicht in Frage kommt. Es genügt uns, daß die Behörde, als sie in der vorgeblichen Wohnung des Bürgers Finance erschien und die Zusammenkunft seiner sogenannten Gäste mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln hintertrieb, ganz unstreitig in ihrem Rechte war.

Wie kommt es nun, daß auch nichtsocialistische republikanische Blätter, wie der „Siécle", die „France" u. A. sich über das Verfahren der Regierung als über einen Rückfall in die alten Gewohnheiten des Polizeistaats und der Willkür beschweren? Theils mag es allerdings aus völligem Mangel an juristischen Kenntnissen geschehen; hauptsächlich aber liegt es doch an der höchst frivolen und leichtfinnigen Vorstellung dieser bornirten Republikaner, daß der Socialismus für Frankreich ein überwundener Standpunkt und durchaus ungefährlich sei, hingegen als eine Richtung, welche einigen großen Monarchien und insbesondere derjenigen, die man durch alle Windungen und Wandlungen des diplomatischen Verkehrs doch immer als den Erbfeind des Landes anzusehen gewohnt ist, augenblicklich mehr oder weniger schwere Verlegenheiteten bereitet, diesseits indirect und so weit es nur der völkerrechtliche Anstand erlaubt, alle Aufmunterung verdienen. Dem Ministerium Dufaure-Marcére kann man nur dazu Glück wünschen, daß es die unsäglich thörichten Ideen, die Anschauungen einer politischen Kinderstube, welche nichts gelernt und nichts vergessen hat, nicht theilt. Es weiß recht gut, daß man sieben Jahre nach den Gräueln der Commune mit dem Feuer des Socialismus nicht spielen darf; es weiß ferner, daß in diesem Betracht auch die Langmuth gewisser fremder Mächte ihre sehr nahen Greuzen hätte und daß, um das Kind mit dem rechten Namen zu nennen, Deutschland eben so wenig geneigt ist, sich von den Ufern der Seine aus die Ränke der rothen, wie die der schwarzen Internationale gefallen zu lassen. Es liegt uns fern, den Franzosen für ihre inneren Angelegenheiten irgend welche Vorschriften machen, ja auch nur irgend welche Rathschläge ertheilen zu wollen; etwas Anderes aber und etwas höchst Bedenkliches wäre es, wenn sie ihre bestehenden Gesetze lediglich deshalb schlummern ließen, weil sie sich Hoffnung machten, damit der Umsturzpartbei in unserem Lande unter die Arme zu greifen. Die versailler Regierung hat dies wohl erkannt und wir wollen auch bis auf Weiteres nicht bezweifeln, daß es ihr leicht sein wird, das Parlament und die öffentliche Meinung von der Rechtmäßigkeit des Verfahrens, welches sie gegen die sogenannte „Privatversammlung" der Rue des Entrepreneurs eingeschlagen hat, zu überzeugen. Zunächst haben die französischen Gerichte das Wort.

Tagesübersicht.

Thorn, den 21. September.

Die Commission des Reichstages zur Vorberathung der **Socialisten-Vorlage** trat gestern Vormittag zu ihrer zweiten Sitzung zusammen. Die Debatte drehte sich in erster Linie um den Antrag Hänel. Derselbe wurde mit 13 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Die Majorität bildeten die Nationalliberalen, Reichspartbei und die Conservativen, die Minderheit: Centrum und Fortschritt. Hierauf wurde § 1 nach dem Amendement Lasker in folgender Fassung angenommen: „Vereine, welche durch socialdemokratische, socialistische oder communistische Bestrebungen den Umsturz der bestehenden Staats- oder der Gesellschaftsordnnng bezwecken, oder in welchen socialdemokratische socialistische oder communistische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen in einer den öffentlichen Frieden oder die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden Weise zu Tage treten" — u. der ferner von dem Abg. Lasker vorgeschlagene § 1a, wonach genossenschaftliche Kassen, in welchen die fraglichen Bestrebungen zu Tage treten, in Administration zu nehmen sind, einstimmig angenommen. Hierauf folgte die Discussion des § 6 der Vorlage, an dessen Stelle der Abg. Lasker folgende Fassnng beantragt hatte: „Druckschriften, in welchen socialdemokratische etc. etc. Bestrebungen in einer, den öffentlichen Frieden oder die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden Weise zu Tage treten, sind zu verbieten." Der Antrag wurde jedoch mit 12 gegen 9 Stimmen abgelehnt, und darauf die Regierungsvorlage mit 11 gegen 10 Stimmen angenommen. Gegen den Paragraphen hatten außer Centrum und Fortschritt auch die Abg. Lasker und von Schauß gestimmt.

Was die periodische Presse betrifft, so beantragt Abg. v. Stauffenberg, daß dem Verbot eine erste Verwarnung vorhergehen wüsse. Der Regierungsvorschlag lautet:

Bei periodischen Druckschriften kann das Verbot sich auch auf das fernere Erscheinen beziehen.

Abg. v. Kardorff hält das Amendement Stauffenberg für außerordentlich bedenklich.

Abg. v. Schauß erläutert, daß die vordere Abstimmung keiner prinzipiellen Natur sei, sondern nur redaktionelle Bedeutung haben könne. Die Verwarnung könne nur dazu dienen, die Presse auf einen richtigen Ton zu stimmen. Abg. v. Schmid hält die Probezeit, welche der Antrag Stauffenberg erlaubt, für gegen den Zweck des Gesetzes gehend.

Abg. Reichensprenger spricht sich für das Amendement v. Stauffenberg aus. Abg. Lasker hält es für politisch zweckmäßig durch die Warnung das betreffende Blatt von dem schlimmen Weg zurückzurufen. Staatsminister Graf Eulenburg verspricht sich keine erhebliche Wirkung von dem Amendement und hält es nicht für rathsam, es in das Gesetz aufzunehmen. Abg. Harnier sieht in der etwaigen Verzögerung keinen Ablehnungsgrund für das Amendement. auch sei die die Vergangenheit der Blätter nicht entscheidend für deren Behandlung unter dem neuen Gesetz. Minister Abeken warnt vor der Fähigkeit der Sozialdemokraten unter harmlosester Maske zu agitiren; es handle sich um Thatsachen, die vor dem Gesetze lägen. Abg. Hänel: Gerade zur Abschneidung der Unterstellung, daß es sich um vor das Gesetz fallende Thatsachen handeln könne, sei er für das Amendement Stauffenberg. Abg. Lasker glaubt, daß es drei Kategorien von Blättern geben werde: solche die mit einem Brandartikel abgehen wollen, andere, die ein großes Capitel zu schonen hätten und sich änderten, dritte, die sich auf eine ruhigere Art einzurichten gedenken. Dieser letzteren Wandlung dürfe man nicht entgegentreten. Das Amendement Stauffenberg mit 14 gegen 7 Stimmen (Conservative, Reichspartbei und Gneist) angenommen. Sodann der Absatz mit 8 gegen 5 Stimmen angenommen, der ganze § 6 dagegen mit 12 gegen 9 Stimmen in erster Lesung abgelehnt. Dafür stimmten außer den Conservativen und Freiconservativen v. Bennigsen, v. Puttkammer und Gneist. Der Paragraph kam nicht zu Stande, weil die im Amendement Lasker vorgeschlagene Fassung des einen Absatzes verworfen worden war Die Vereinbarung einer Redaktion für die 2. Lesung ist daher jetzt zu versuchen. Schluß der Sitzung 4 Uhr.

„Lassalle war kein Socialdemokrat!" Fürst Bismarck hat es gesagt und damit selbst ein Loch in sein eigenes Socialistengesetz gemacht, denn auf die Autorität des Reichskanzler hin werden nun die Socialdemokraten ihre besten und brauchbarsten Agitationsschriften, nämlich Lassalle's Reden und Broschüren, auch wenn das Ausnahmegesetz angenommen werden sollte, ungehindert verbreiten können; denn daß des Reichskanzler Untergebene gegen die Verbreitung derselben vorgehen, also ihren Vorgesetzten Lügen strafen sollten, wollen wir nicht annehmen.

„Lassalle rechne ich nicht zu den Socialdemokraten", so sagte der Reichskanzler, „das war eine viel vornehmere Natur als seine Epigonen, das war ein bedeutender Mann, mit dem konnte man wohl sprechen." Leider scheint uns diese Begründung noch nicht ganz ausreichend, und da die Frage, ob Lassalle schon selbst ein Socialdemokrat war oder ob erst seine „Epigonen", seine Anhänger und Nachfolger diesen Namen verdienen, in mancher Beziehung interessant ist, wollen wir einige dahin zielende Aeußerungen des „geistreichsten und liebenswürdigsten" Agitators zusammenstellen:

Im Jahre 1848, als ganz junger Mensch, erklärte sich Lassalle vor Gericht als „einen entschiedenen Anhänger der socialdemokratischen Republik", in der „Assisenrede" bezeichnet er sich als einen „Revolutionär aus Princip" und diese Selbstcharakteristik wiederholt er mit den gleichen oder ähnichen Worten in fast allen seinen Reden, bis er schließlich in der letzten derselben, der Cri-

minolproceßrede von 1864, nochmals ausdrücklich erklärt, seine Partheistellung sei die eines „Socialisten."

Was man den heutigen Sozialdemokraten besonders vorwirft, ist, daß sie erklären, wenn ihre Ziele nicht friedlich verwirklicht würden, werde es einst auf dem Wege der Gewalt geschehen; die verschiedenen Stellen aus sozialistischen Schriften die zur Begründung des Ausnahmegesetzes citirt worden sind, beziehen sich alle hierauf. Wie ist es nun mit Lassalle in dieser Hinsicht? Von ihm, nicht von Liebknecht oder Bebel, rührt jener berühmte Ausspruch über die Revolution her, der theilweise zum geflügelten Wort geworden ist: „Sie wird entweder eintreten in voller Gesetzlichkeit und mit allen Segnungen des Friedens, wenn man die Weisheit hat, sich zu ihrer Einführung zu entschließen bei Zeiten und von oben herab — oder aber sie wird innerhalb irgend eines Zeitraums hereinbrechen unter allen Convulsionen der Gewalt, mit wildwehendem Lockenhaar, erzne Sandalen an ihren Sohlen." Lassalle sagt ferner die nicht minder berühmt gewordenen Worte: „Schon höre ich in der Ferne den dumpfen Massenschritt der Arbeiter-Bataillone!" Lassalle sagt endlich in seiner gegen die fortschrittliche Presse gerichteten, von der „Kreuzzeitung" und Consorten seinerzeit natürlich mit dem größten Beifall begrüßten Rede (1863): „Der Augenblick wird kommen, wo wir den Blitz in diese Presse werfen!" Steht das Alles dem „Rosenwasser" Bebel's an Energie des Ausdrucks etwa nach?

Auch im Erregen von Klassenhaß hat Lassalle unendlich mehr geleistet, als je Bebel oder Liebknecht; so sagt er schon im „Arbeiterprogramm", daß die besitzenden Klassen in ihrem eigenen Interesse genöthigt sind, „sich täglich allem Großen und Guten zu widersetzen, sich betrüben müssen über sein Gelingen, über sein Mißlingen sich freuen" u. s. w., daß die Besitzenden „von vornherein in einer prinzipiell feindlichen Stellung zu der Entwickelung des Volkes, zu dem Umsichgreifen der Bildung und Wissenschaft, zu den Fortschritten der Cultur" stehen.

Trotz alledem hat Fürst Bismarck die Lassalle'sche Bewegung nicht für gefährlich gehalten, hat durch die damalige Offiziöse, die „Kreuzzeitung", die Agitation Lassalle's eifrigst unterstützen lassen, hat den König zu Experimenten und Versprechungen im Sinne der Lassalle'schen Ideen veranlasst, so daß der Agitator den Arbeitern zu Ronsdorf zurufen konnte: „Die Arbeiter, das Volk, die Gelehrten (nämlich den vom Reichskanzler in seiner letzten Rede erwähnten Socialisten Rodbertus, den leipziger Professor Wuttke und den vom Reichskanzler allerdings nicht erwähnten Sekretär desselben, Hrn. Bucher), die Bischöfe (nämlich Hrn. v. Ketteler, der sich ebenfalls für Lassalle ausgesprochen hatte), den König haben wir gezwungen, Zeugniß abzulegen für die Wahrheit unserer Grundsätze!" und dann: „Agitirt mit Eurer ganzen Kraft, bietet Alles auf, der sozialdemokratischen Idee täglich neue Anhänger zu verschaffen, seit jetzt tätiger als je, denn wenn die Erfolge unseres Vereins in solcher Weise wachsen, dann kann das Ziel nicht mehr fern sein!" Welch mächtigen Vorschub muß Herrn von Bismarck's Handlungsweise der Thätigkeit Lassalle's geleistet haben!

Nun, der Reichskanzler hält noch heute Lassalle für keinen Socialdemokraten, während nicht nur dieser selbst sich für einen solchen erklärte, nicht nur in seinen Grundsätzen mit Marx, Engels und Liebknecht, den geistigen Führern der heutigen socialdemokratischen Bewegung, durchaus übereinstimmte, da er die von ihm besonders betonten Produktiv-Assoziationen, genau wie das jüngste socialdemokratische Partheiorgan, nur als Uebergangsstadium forderte und gerade die verwerflichen Eigenthümlichkeiten der Socialdemokratie in besonders starkem Maße besaß, sondern auch der Bundesrath in den Motiven des Untergrabungsgesetzes ausdrücklich erklärt: „In Deutschland fand die erste Organisation socialdemokratischer Bestrebungen im Jahre 1863 durch Lassalle statt!" Entweder also hat Fürst Bismarck die Motive des Gesetzes gar nicht gelesen, oder er hatte sie bereits wieder vergessen oder er hat über den Begriff der Socialdemokratie ganz andere Anschauungen die Mehrheit des Bundesraths. Wenn das am grünen Holze geschieht, wie wird es erst am dürren werden? Wenn solch völlige Unklarheit über das, was zur Socialdemokratie gehört und was nicht, sich bei der höchsten aller deutschen Behörden findet, welche Sachkenntniß mit Auslegung und Anwendung des Ausnahmegesetzes haben wir von den unteren Behörden zu erwarten?

Die Gesellschaft für **Verbreitung von Volksbildung** hat seit ihrem Bestande durch ihre Wanderlehrer allein 1100 belehrende Vorträge, zum großen Theile aus dem Gebiete der Volkswirthschaft, in den verschiedensten Theilen Deuschlands abhalten lassen. Außerdem haben die ihr angehörigen beiläufig 800 Vereine durchschnittlich noch die zehnfache Zahl solcher Vorträge veranstaltet. Durch ihre Anregung waren bereits im Jahre 1875 170,720 Bände in Vereins- und Volksbibliotheken zur Benutzung aufgestellt und hat sich diese Zahl bis heute mehr als verdoppelt. Es scheint uns angemessen, grade in der gegenwärtigen Zeitlage auf diese Thätigkeit hinzuweisen, deren Fortsetzung und Erweiterung als ein dringendes Bedürfniß der Zeit anerkannt werden muß. Die Möglichkeit einer solchen aber hängt lediglich von der Unterstützung ab, welche der Gesellschaft aus der Bevölkerung zu Theil wird, weil sie auf die Beiträge ihrer Mitglieder angewiesen ist. Der niedrigste Jahresbeitrag ist 6 *Mk*, und es erscheint sonach dringend erwünscht, daß recht Viele, denen dies Opfer zu bringen gestattet ist, die Thätigkeit der Gesellschaft auf diese Weise fördern helfen. Die Anmeldungen können unter Posteinzahlung an die Adresse des Schatzmeisters Dr. **Hammacher**, Berlin W., Matthäikirchstraße 15, gerichtet werden.

Man schreibt dem „Berl. Tagebl." aus Mühlhausen: „Die heftigen Angriffe gegen Professor **Reuleaux** aus Anlaß seines Rücktritts bei der Wahl in unserem Wahlkreise veranlassen mich, Ihnen einige Daten zu unterbreiten, welche die Sache in wesentlich anderem Lichte erscheinen lassen. Danach wurde Professor Reuleaux von Seiten des liberalen Wahlcomités telegraphisch darum angegangen, die Candidatur gegen den conservativen von Münchhausen zurück und stellten den Grafen Wilhelm v. Bismarck auf. Diese Nachricht erreichte den auf Reisen befindlichen Prof. Reuleaux erst einige Tage vor der Wahl. Er zeigte unter Motivirung seines Entschlusses dem Wahlcomité sofort an, daß er unter der veränderten Sachlage von der Candidatur zurücktrete. Die Benachrichtigung von dem Ausfall der Wahl erreichte den bis zur Stichwahl gekommenen Professor, der sich noch immer auf Reisen befand, abermals verspätet, und seine schließlich unmittelbar nach Empfang abgesandte Entschließung, nunmehr auch bis zum Schlusse als Candidat ausharren zu wollen, traf hier erst ein, nachdem das in Folge dieser Verzögerung im Dunkeln tappende Comité sich gezwungen gesehen hatte, die Wahlenthaltung der Liberalen zu proclamiren. Aus vorstehenden Daten erfahren Sie, daß die Schuld an dem ledigen Ausgange der Wahl lediglich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß das liberale Comité und der von ihm aufgestellte Candidat in Folge der von Letzterem in Ausübung seines Berufes unternommenen Reisen alle Fühlung verloren und daß es in Folge dessen zu Mißverständnissen kam. Der Vorwurf, von der Candidatur erst zurückgetreten zu sein, als es zu spät, ist somit ein von Professor Reuleaux unverdienter. Ich hoffe durch diese Klarstellung dazu beizutragen, einen Mann vor Verunglimpfungen zu bewahren, der stets offen sich zur liberalen Sache bekannt hat."

Die **bairischen Glaubenskämpfer** um jeden Preis, so schreibt die „N. A. Ztg.", denken bereits an ein Brodkorbgesetz für den Papst. Das „Bairische Vaterland" läßt sich nämlich über eine Andeutung der Dupanloup'schen „Defense", die Verhandlungen zwischen Deutschland und dem Vatikan könnten fortgesetzt und vielleicht doch zu einem guten Ende geführt werden in folgender Weise vernehmen: „So das Organ des Semmelschmarasmus in Frankreich, das sich einzubilden scheint, die als Opposition gegen das Bismarck'sche Regiment gewählte politische Parthei des Centrums habe weiter nichts zu thun, als auf einen Wunsch von Rom, wo Preußen alle Zugänge des Vatikans umlagern, jede Opposition sofort aufzugeben und dem Bismarck Alles zu bewilligen, was er gerade haben will. In diesem Sinne und für eine solche Aufgabe ist das Centrum nicht gewählt. Das Centrum hat die Interessen des katholischen Volkes und etwa blos oder vor Allem die geistlichen Herren in Deutschland zu vertreten, wie man nach obigen Auslassungen des klerikalen französischen Blattes meinen möchte, das dem Centrum eine Aufgabe stellt, deren einseitige Erfüllung es in kürzester Frist ruiniren würde. Das Volk ersieht übrigens aus diesen kopflosen Auslassungen, wo der geistliche Semmelschmarasmus eigentlich hinaus will. Alles soll ihm und seinen Interessen, die fälschlich „die Interessen der Kirche" genannt werden, dienstbar gemacht werden. Zur Förderung des Peterspfennigs werden diese Auslassungen des liberal-katholischen Dupanloup'schen Organs schwerlich übermäßig viel beitragen. Das „Bairische Vaterland" zieht nur so, bemerkt hierzu die oben citirte „Officiöse", die Consequenzen der v. Schorlemerschen Auffassung der Aufgaben des Centrums; dorthin, wo Dr. Sigl schon steht, müssen die Monfangs und Schorlemers nothwendig auch kommen, und mit dem Ende der Heuchelei im Culturkampf wird auch der Anfang vom Ende dieses Kampfes überhaupt zu erwarten sein.

Der Agitator **Stöcker**, welcher außerdem bekanntlich auch Hofprediger ist, hat mit der Schaar seiner Getreuen recht hübsche Erfahrungen gemacht. Unter die Apostel der neuen weltbeglückenden christlich-socialen Lehre ist der Geist höchst unchristlichen Zwiespalts und sehr unapostolischen Haders gefahren. Viele von ihnen sind dahin gegangen, von dannen sie kamen, in das Lager der echten und rechten Socialdemokraten, welche den Teufel nach dem Christenthum fragen. Was sie, diese Wölfe im Schafskleide, eine Zeit lang an Herrn Stöcker's Fahne fesselte, hat Herr Grüneberg, noch vor Kurzem einer der eifrigsten Anhänger des Stöcker'schen Evangeliums, aber aus einem bekehrten Paulus wieder zum ungläubigen Saulus geworden, höchst indiscreter Weise ausgeschwatzt. An der Spitze einer Schaar echter Socialdemokraten erschien er jüngst zu Köpenick in einer christlich-socialen Versammlung und erregte einen polizeiliches Einschreiten nöthig machenden Skandal durch die Behauptung, daß zur christlich-socialen Parthei nur noch solche Leute gehörten, die von den Füherern „Rock, Hose u. Weste" geschenkt bekommen hätten. Wenn diese Aeußerung auch nicht wörtlich aufzufassen sein möchte, so beweist sie doch, daß sich ein Theil der Stöcker'schen Anhänger durch augenblickliche materielle Wohlthaten fangen ließ, und wirft zugleich ein Licht auf die Bestandtheile, aus denen die Anhängerschaft sich zusammensetzt. Im Uebrigen wird Herr Grüneberg von dem Vorstande der christlich-socialen Parthei, deren Secretär er war, deren Veruntreuung von Geldern beschuldigt. Er vertheidigt sich gegen diesen Vorwurf in einem offenen, in seiner Manier stilisirten Schreiben, in welchem er erklärt, es handle sich um eine Summe von 21 *Mk*, welche er an einen Herrn Küster in Sorau (wenn wir nicht irren, ein Reichstagscandidat der Christlichsocialen) für den Ankauf von 1000 Exemplaren der „Sorauer Zeitung" zu Agitionszwecken gezahlt habe, eine Ausgabe, welche Herr Stöcker nicht anerkennen wolle, trotzdem er die quittirte Rechnung der Sorauer Zeitungsexpedition in Händen habe. Nebenbei wird Herrn Stöcker nachgesagt, er bedrohe jeden „Fehltritt" mit der Staatsanwalt, anstatt ihn mit Liebe zu bedecken. Schließlich sei erwähnt, daß Herr Grüneberg, wie das „Berl. Tag." weiß, eine unfreiwillige Muße in Plötzensee angetreten hat. Wir gratuliren Herrn Stöcker!

Die „Kreuzzeitung" schreibt, als den Anlaß zu Differenzen zwischen dem Chef der Admiralität und **Admiral Werner** bezeichne man weniger die neuliche Rede des Generals von Stosch als die literarische Thätigkeit Werner's. Letzterer soll bei dem vielbesprochenen Actikel der „Deutschen Revue" über den Untergang des „Großen Kursürst" betheiligt sein. In nautischen Kreisen ist man anderer Ansicht.

Dem „Wiener Fremdenblatt" zufolge steht die Wiederaufnahme der Verhandlungen über einen **österreichisch-deutschen** Zollvertrag Mitte Oktober in Berlin bevor.

Der Wortlaut der in Romans gehaltenen Rede **Gambetta's** liegt in der „Rép. Française" bereits vollständig vor. Bemerkenswerth erscheint, was Gambetta über die von Seiten der Ultramontanen drohende Gefahr bemerkt. „Die klerikale Frage", heißt es in der Ansprache, „das heißt die Frage der Beziehungen zwischen Kirche und Staat hält alle übrigen, denen sie vorangeht, in der Schwebe. Dorthin flüchtet und dort verstärkt sich der Geist der Vergangenheit. Ich denunzire diese stets wachsende Gefahr, welche der ultramontane Geist, der Geist des Vatikans, des Syllabus, der lediglich die Ausbeutung der Unwissenheit im Hinblick auf die allgemeine Unterjochung ist, die moderne Gesellschaft laufen läßt . . . Ich bin ein überzeugter und beharrlicher Anhänger der Gewissensfreiheit; aber die Religionsdiener haben Pflichten gegen den Staat; was wir verlangen wollen, ist die Erfüllung dieser Pflichten. Es ist nicht so sehr der weltliche Klerus, von dem ich spreche: dieser ist mehr unterdrückt, als Unterdrücker; aber ich spreche besonders von jenen tausenden vielfarbiger Priester, welche kein Vaterland besitzen, oder, falls sie ein solches haben, so befindet es sich nur auf dem letzten Hügel Roms."

Aus der Provinz.

Graudenz, 20. September. Im October oder November beabsichtigt das berühmte Florentiner Quartett hier ein Concert zu geben.

Tuchel, den 20. September. Die Lehrer der Kreise Flatow, Konitz, Schlochau und Tuchel sind von einem hiesigen Localcomité mittels Rundschreibens zu einer Gau Lehrerversammlung eingeladen worden, welche am 1. Oktober hierselbst im Hotel du Nord stattfinden soll. Zur Verhandlung werden mehrere Gegenstände von besonderer Tragweite kommen. Für die Hauptversammlung ist folgendes Programm aufgestellt: 1) Gebet dem Volke die Religion wieder — 2) Die Simultanschule — 3) Fortbildung des Lehrers — 4) Vereinsangelegenheiten. Darauf folgt ein gemeinschaftliches Mahl und ein Concert, ausgeführt vom hiesigen Männergesangverein.

Aus der Tucheler Heide, 20. September. Schon wiederholt wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Lage der Landwirthe unserer Gegend im allgemeinen eine mißliche und selbst durch die gute Ernte bei den so sehr niedrigen Preisen nicht gebessert wird, und daß viele sich kaum der Subhastation erwehren

---

Der Erbe von Syberg.

Roman von **Emil König.**

(Fortsetzung.)

14.

In seinem Zimmer auf Syberg saß Baron Egon vor seinem Schreibtisch und blickte unverwandt auf das über demselben hängende Bild seines Sohnes. Das liebe, freundliche Gesicht sah wunderbar verklärt aus in der eigentühmlichen Beleuchtung und rief längst vergangene Zeiten zurück in seine Erinnerung. Wie hatte er den Knaben geliebt, wie ihn geschirmt als den Letzten seines Stammes. Mit welchem Stolz hatte er auf den Träger seiner Hoffnungen geblickt! Und nun mußte es erlöschen, das alte edle Geschlecht, verschwinden durch den unbeugsamen Trotz dessen, der zu dem Bilde seines Sohnes emporschaute.

Sofort nach seiner Ankunft aus Berlin war der Baron nach dem Grabgewölbe gegangen. Dort hatte er lange an dem steinernen Sarge Udo's gesessen, dann hatte er die Galerie seiner Ahnen durchgemustert und sein Blick war haften geblieben auf dem Bilde des zuletzt Heimgegangenen, und endlich saß er wieder vor dem Bilde in seinem Zimmer und gedachte immer und immer wieder des jungen schmucken Offiziers von den Garde Dragonern. Wie ähnlich er dem Verblichenen war — und — er gestand es sich selbst ein, — wie stolz und selbstbewußt hatte der junge Mann bei aller Herzensgüte, die in seinem Gesichte lag, dreingeschaut.

Baron Egon war von Berlin in großer Eile abgereis't; es galt, einer Schwäche zu entrinnen. Mit eisernem Willen hatte er die Regungen seines Herzens bezwungen, den frischgrünenden Zweig seines alten Stammes mit eigener Hand abgerissen und zertreten, gethan, was er für Pflicht hielt; jetzt stand er ermattet still nach dem Leide, welches er sich selbst angethan hatte. Denn, mochte es immerhin ein unedles Reis sein, schön und herrlich war es doch; es hätte einen gar frischen Zweig abgegeben an dem alten morschen Stamme. Er gedachte der jugendkräftigen Erscheinung und schüttelte kummervoll sein greises Haupt. Aber ein Bauer! -- Welch' einniedriger Stand!"

Er sah seine Nachkommen mit schwieligen Händen, angethan mit dem blauen Kittel der Bauern der Börde, eine traurige Nachbildung jener Helden und edlen Frauen, die stumm und ernst im Ahnensaal auf den gegenwärtigen letzten Sproßen des Geschlechtes blickten. Nein, lieber allein bleiben, als unter solcher Verwandtschaft, lieber unter ebenbürtigen Fremden, als unter Menschen, welche sich nach seiner Meinung nie vom Staube der Niedrigkeit befreien konnten. Einsam war der alte Mann, einsam und verlassen; den letzten Sohn hat er seinem Vorutheile geopfert, und dann hatte der Tod ihm auch diejenigen genommen, die er mit eigenmächtigem Willen als Ersatz sich gewählt hatte. Aber noch immer hielt er unbeugsam an seinem Vorurtheil fest. Eher wäre er gestorben, als daß er seinen Enkel anerkannt hätte.

Anna's Gatte, der Major von Kaiserberg, auf dessen ältesten Sohn Baron Egon's Reichsthum und selbst sein Name vererben sollte, war schon nach sechsjähriger Ehe gestorben, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Das war ein schwerer, harter Schlag für den Baron Egon gewesen. Er hatte sich an Kaiserberg so gewöhnt gehabt, wie noch an keinem Menschen, und der Major hatte es bei all' seiner Herzensgüte verstanden, sich die tyrannische Natur des Schloßherrn von Syberg fernzuhalten.

Er hatte Anna zwar nicht das Glück, welches sie an Udo's Seite zu erringen gehofft hatte, gewähren können, immerhin war ein stilles Genügen, ein häuslicher Frieden in ihrer Ehe mit dem redlichen, verständigen Manne eingekehrt.

Er hatte Reiz und Wechsel in das einförmige Leben auf Syberg gebracht. Der geringe Umgang den er und seine Familie gepflegt hatten, war ein gewählter gewesen. Rasch war der gemüthvolle, vielseitig begabte und gebildete Mann die Seele des Hauses geworden, geschätzt von seiner Gattin, geachtet vom alten Freiherrn und geehrt und geliebt von der Dienerschaft

Leider hatte Anna ihrem Gemahl nur ein Mädchen geschenkt, ein Unglück traurigster Art für den Baron Egon. Indessen die beiden Gatten waren jung und der Freiherr hielt sich noch nicht für so alt, um nicht mit Ruhe die Geburt eines Knaben abwarten zu können. Allein im Rathe der Vorsehung war es anders beschlossen, Kaiserberg starb plötzlich an einem Lungenschlag.

Anna betrauerte den Gatten tief und innig, Baron Egon dagegen mit grollendem Schmerz; denn mit Kaiserberg gingen wieder alle seine Hoffnungen zu Grabe, außerdem verlor er in ihm den Sohn, den Freund, den unentbehrlichen Gesellschafter. Daß Anna keine zweite Heirath schließen würde, war vorauszusehen, und der stolze Greis, ermüdet im Kampfe mit dem Schicksal, machte keine neuen Pläne mehr.

Abermals kehrte tiefe Stille auf Syberg ein, welche nur hin und wieder durch das fröhliche Jubeln einer Kinderstimme unterbrochen wurde. Anfangs mochte der alte Mann, dessen Erwartungen so getäuscht worden waren, das Kind nicht leiden, allein das Mädchen war nicht furchtsam und blöde, wie es die Mutter gewesen war, sondern keck und dreist. Sie ließ sich durch des Barons finsteres Gesicht nicht im mindestens stören und errang sich im Laufe der Zeit mehr Freiheiten, als Anna einst genossen hatte. Allmählig eroberte sie ein Vorrecht nach dem andern und zuletzt hatte sie sich auch in den Besitz der Liebe des Barons gesetzt, ohne daß dieser es selbst ahnte.

Die Erziehung der kleinen Melanie nahm fast Anna's ganze Zeit in Anspruch. Sie lebte nur ihrem Kinde, und ein innigeres Verhältniß, als zwischen Beiden, konnte kaum gedacht werden. Beider Naturen waren übrigens sehr verschieden; das Kind entwickelte sich schnell, und seine rasche und lebhafte Empfänglichkeit machten es unbedenklich, ihm hier und da einen Einblick in das Gemüthsleben der Mutter zu gestatten und kaum erwachsen, kannte Melanie deren früheres Leid. (Fortsetzung folgt.)

können. Auf einer Besitzung auf Abbau Brzoze, welcher dieses Schicksal bevorstand, wurde in voriger Woche das sogenannte „kalte Abbrennen" ausgeführt. Die sämmtlichen Wohn- u Wirthschaftsgebäude verschwanden von der Baustelle und auch die diesjährige Ernte ward vom Wanderfieber ergriffen. Es ist nun mehr als zweifelhaft, ob in der Subhastation der Kaufpreis die eingetragenen Forderungen decken wird. Für viele Grundstücke, die bereits seit längerer Zeit zum Verkauf stehen, finden sich keine Käufer und das Angebot von ländlichen Grundstücken ist hier überhaupt größer als die Nachfrage.

Weißenhöhe, 20. September. Wegen des Umbaues des fiscalischen Theiles der Netzebrücke wird die Passage über dieselbe für Fuhrwerk, Reiter, Fußgänger ꝛc. während der Bauzeit vom 19. d. Mts. bis 12. October cr. gesperrt und zur Benutzung für das Publicum eine Prahmfahrt zwischen den beiden Zoll-Etablissements hierselbst und zwar mit 2 Fahrzeugen von je 50 Ctr. Tragfähigkeit bei Tageszeit unterhalten werden. Schiffe dürfen während dieser Zeit nur mit niedergelegten Masten die Brücke passiren.

Schwetz, 20. September. Am letzten Sonntage hatten sich im Kruge zu Schirocken mehrere Knechte und Tagelöhner eingefunden und sprachen fleißig der Flasche zu. Wegen großen Lärmens wurden sie aber von dem Wirthe aus dem Local verwiesen, verließen auch dasselbe nachdem ein Gensdarm herbeigeholt worden war. Kaum im Freien, fingen sie an, die Scheiben einzuwerfen und ließen trotz Einschreitens des Gensdarmen nicht eher nach, bis sie sämmtliche Fenster des Kruges vollständig demolirt hatten. Der Krüger D. hat der hiesigen Staatsanwaltschaft bereits Anzeige gemacht.

Danzig, den 20. September. Der Gerichts-Secretair und Kassen-Controleur Beil in Rosenberg ist an das Stadt- und Kreisgericht zu Danzig versetzt worden.

Zufolge Bekanntmachung der königl. Regierung hierselbst vom 18. d. M. ist bei der Mündung der Holzrinne in das frische Haff an der rechten (südöstlichen) Seite der Rinne auf eine Wassertiefe von 2,2 Meter eine eiserne Boje verlegt worden. Der Schwimmkasten derselben ist roth, die Signalstange weiß und roth gestreift, der Signalkorb oben roth, unten weiß gestrichen. Bei der Fahrt vom frischen Haffe nach der Holzrinne muß diese Boje also, sowie die weiter aufwärts liegenden schwarzen Tonnen links, die weißen Tonnen rechts liegen bleiben.

Elbing, 20. September. Ein neues Blatt „Allgemeiner Anzeiger für Stadt und Land" ist hier gegründet und soll vom 1. Oktober an wöchentlich 3 Mal erscheinen. Bei dem Umstande, daß wir hier schon 3 Zeitungen — Elbinger Zeitung, Elbinger Post und Altpreußische Zeitung — haben, dürfte das neue Blatt trotz des niedrigen, auf 75 ₰ festgesetzten Abonnementspreises schwerlich große Erfolge erzielen. — Mit großen Erwartungen sieht unser Publikum der bevorstehenden Theatersaison entgegen, welche am 30. d. Mts. eröffnet wird. Es hat in der That den Anschein, als würden wir unter der neuen Direction von einer so jammervollen Comödie, wie wir sie die beiden letzten Jahre an der hiesigen Bühne gesehen, verschont bleiben. Eine gewisse Gewähr dafür bietet schon der Director Oppenheim, der sich als Bühnenschriftsteller und Feuilletonist einen Namen gemacht hat. Zu nicht minder günstigen Erwartungen berechtigt das Personal.

Aus dem Ermland, 20. September. Auch der „Pielgrzym" meldet, daß der heilige Josef doch am Montag, den 16. d. Mts. in Dietrichswalde erschienen sei. Das Nähere will das Pelpliner Blatt aus der Feder seines ständigen Berichterstatters nächstens bringen. Das Westpr. Volksblatt und die Erm. Ztg. haben über den Josefs-Montag noch keinen Bericht gebracht, dagegen sind die Posener Blätter „Kuryer Poznanski" und „Goniec Wielkopolski" schon am Mittwoch genau unterrichtet gewesen. Nach dem „Gon. Wielk" waren 4—5000 (nach dem Kur. Pozn. nur gegen 3000) Menschen, unter ihnen 40 Geistliche am Montag in Dietrichswalde, wo sich der heil. Josef auf dem Wunderahorn den beiden begnadigten Weibern, sonst aber wiederum keinem anderen Sterblichen, gezeigt hat. Nachdem der Bräutigam Maria's das Volk zur Nüchternheit und zu fernerer Frömmigkeit ermahnt hatte, segnete er den Papst, den Bischof, die Geistlichkeit und die anwesenden Pilger. Er zeigte sich, wie ja ganz natürlich, in geringerem Glanze, wie die Madanna, versprach auch wieder zu erscheinen, beliebte jedoch nicht, den Termin für diese neue Vorstellung festzusetzen. Die ganze Vorstellung ging in Abwesenheit des Probstes Weichsel und seiner Cousine vor sich, denn Beiden waren an diesem Tage in Allenstein zum Termine, wo sie bei Vermeidung von 200 Mk Strafe diejenigen Geistlichen namhaft machen sollten, die am 16. August in Dietrichswalde kirchliche Handlungen ausgeübt haben. Nach dem Protokolle erschien der h. Josef mit dem Jesuskinde auf dem einen und mit einem Strauße weißer Lilien auf dem anderen Arme, sah aus, als ob er 50 Jahre alt wäre, hatte einen Bart, ging barbuß und mit bedecktem Kopf, also fast ganz wie er von czenstochauer Malern dargestellt wird. Ein Correspondent des „Kuryer Poznanski", der nicht ganz gläubig zu sein scheint, schlägt vor, um die Wunder sicher zu stellen, eine bischöfliche Commission einzusetzen, welche die Sache systematisch erforschen soll.

Von der russischen Grenze, 20. September. Die Inanspruchnahme mehrerer Eisenbahnlinien zu Truppentransporten, welche von der russisch-türkischen Grenze nach und nach zurückgezogen werden, und die damit hervorgerufene Einstellung des Güterverkehrs wirken selbstverständlich hemmend auf den Verkehr nach dem Auslande, so daß in letzter Zeit auf der Grenzstation Eydtkuhnen nur wenig beladene Waggons täglich übergeführt wurden. Der Holzhandel wird noch am schwunghaftesten betrieben, und trotzdem die Tarife im Lokalverkehr nach dem Auslande bedeutend erhöht sind, treffen Bau-, Nutz- und Brennholz täglich in Eydtkuhnen ein, um umgeladen und weiter transportirt zu werden.

Locales.

Thorn, den 21. September.

— **Berichtigung:** In unserer gestrigen Notiz über eine kriegsministrielle Verfügung ist ein Versehen untergelaufen. Es sollte dort nicht heißen: diejenigen Unteroffiziere, welche als „Invaliden",: sondern als „Civilversorgungsberechtigte" lausscheiden, erhalten „neben" dem Civilversorgungsschein eine einmalige Beihilfe von 165 Mk.

— **Der Jahrgang 1873 der Ersatzreserve I. Cl.**, d. h. alle Leute, welche im Laufe des Jahres 1873 zur Ersatzreserve eingetreten sind, treten bestimmungsmäßig am 1. Oct. d. J. zur II. Cl. über und haben bis dahin dem Bezirksfeldwebel ihres Aufenthaltortes ihren Ersatzreserveschein zur Vermerkung des Uebertrittes einzureichen. Da ohne diesen Vermerk der Uebertritt nicht gültig ist, so machen wir auf diese Obliegenheit aufmerksam.

— **Herr Organist Lack** beabsichtigt, am Mittwoch, dem 25. September in der evangel. Kirche zu Culmsee ein Kirchenconcert zu veranstalten.

— **Ein gutes Beispiel**, wie man Nothbrücken bauen und umfriedigen soll, ist die von der Kgl. Fortification am Culmer Thor aus Anlaß der Reparatur des Canals dort errichtete Passage. Die Reparaturarbeiten schreiten übrigens rüstig vorwärts und dürfte das Culmer Thor bald wieder dem Verkehr übergeben werden.

— **Der Dialekt der Madonna.** Der fromme „Kuryer Pozn.", welcher zu Posen erscheint, bringt seinen Lesern in einer Correspondenz aus Dietrichswalde die „frohe" Kunde, daß die Mutter Gottes bei ihren dortigen Erscheinungen nur Polnisch spreche, und zwar in einem so feinen und schönen Dialekt, wie er auf Erden unter den Polen nirgends gehört werde. Das fromme Blatt knüpft an diese Mittheilung folgende politische Betrachtungen: „Was für eine besonder Gnade ist es für uns verlassene Waisen, deren Sprache überall verdrängt wird, daß die Königin des Himmels und der Erde zu uns in unserer Muttersprache spricht! Der allerheiligsten Jungfrau werden wenigstens unsere „Herzensfreude" nicht verbieten, in der nichtamtlichen Sprache zu sprechen. So sehr wir also auch bedrückt sind, darf dennoch die Hoffnung uns nicht verlassen." — Die Geschichte ist so albern nicht, als sie erscheint. Der Humbug von Dietrichswalde hat seine tiefe politische Bedeutung. Wir wissen aber gut genug, daß jeder verständige Pole sich mit Ekel von dieser Farce abwendet. Eben deshalb wundert es uns, daß sich bis heute noch keine Stimme des Protestes gegen diesen elenden Betrug im polnischem Lager gefunden hat. Man schweigt dazu, weil man meint, daß die großpolnische Idee aus dem Betruge Vortheil ziehen könne. Vergessen denn die liberalen Polen, daß über der Sache der Nationalität die Sache der Menschheit steht, und daß ein Volk nur so lange Anspruch auf die Achtung seiner Nachbaren hat, als es mitkämpft in dem Wettstreite der Nationen nach Freiheit und Licht? Wenn sie es nicht vergessen, so sollten sie jede Gemeinschaft an diesem Betrug mit Stolz von sich weisen.

— **Von dem Polizeirichter** wurden heute verurtheilt.: ein Fleischerlehrling wegen ruhestörenden Lärms zu 1 Mk Strafe, ein Laufbursche wegen Ausgießens von Wasser auf Köpfe vorübergehender Personen zu 15 Mk Strafe, eine Dirne zu 1 Tag Haft wegen Umhertreibens, ein Gewerbetreibender wegen Wechselsteuercontravention zu 5 Mk Strafe, ein Dienstmädchen wegen eigenmächtigen Verlassen des Dienstes zu 10 Mk Strafe oder 3 Tagen Haft, zwei Eigenthümer wegen Verunreinigung der Straße durch Bauschutt zu je 1,50 Mk Strafe, ein Arbeiter wegen Thierquälerei zu 10 Mk Strafe oder 3 Tage Haft.

Fonds- und Produkten-Börse.

Breslau, den 20. September — S. Mugdan. —

Wetter: schön.

Weizen weißer 14,—10,—16,80—18,10 Mk, gelber 13—90—16,20—17,40 Mk feinster über Notiz. Roggen schlesischer 11,—80—12—2 12—80,13,30 Mk galiz. 10,60—11—20,11—70—12 Mk Gerste 10—20,—11,60—12,60—13,20—13—80,14,50 Mk per 100 Kilogramm netto Hafer 10,—10,20—12, Mk Erbsen Kocherbsen 14,15—16 Mk, Futter= 11 12,13 Mk Wicken 9,80—10—60—11,40 Mk Bohnen schlesi. 17—18 —19 Mk galiz. 15—16—17 Mk, Lupinen gelb 8,10—9,50,10 Mk Mais (Kukuruz) 11,70—13—13,50 Mk Oelsaaten. Winterraps 19,50 —22,50 Mk Winterrübsen 19—50—21,50—24 Mk Hanfsamen 22—50,25—50 Mk Kleesaat pro 1000 Kilo. Preise nominell.

Posen den 20. September. — Amtlicher-Börsen-Bericht. — Roggen geschäftslos.

Spiritus (mit Faß) per 100 Liter 10,000% Tralles.) Gekündigt — Liter. Kündigungspreis 52,10 pr. September 52,10, Oktober 52,10, Novem. 49,60 Dezem. 47,60. Januar —, Februar —, April=Mai 49,60 Loco Spiritus ohne Faß 52,50—53,30

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 21. September. 1878.		20./9.78
Fonds	fest.	
Russ. Banknoten	208	207—90
Warschau 8 Tage	207—70	207—60
Poln. Pfandbr. 5%	63—70	63—30
Poln. Liquidationsbriefe	56—80	56—60
Westpreuss. Pfandbriefe	95	95
Westpreus. do. 4½%	101—20	101—20
Posener do. neue 4%	94—90	93—80
Oestr. Banknoten	173—50	173—25
Disconto Command. Anth.	132	132
Weizen. gelber:		
September-October	175—50	177
April-Mai	182—50	184—50
Roggen:		
loco	120	121
September-Oktober	118	119
October-November	118	119
April-Mai	121	122
Rüböl.		
September-October	59—80	59—80
April-Mai	59—50	59—50
Spiritus:		
loco	54—60	54—80
September	55—20	55—20
September-October	52—60	52—50
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

— **Falsche österreichische Banknoten.** Von den Organen des gemeinsamen Finanzministeriums sind Fünfzig-Gulden-Falsificate entdeckt worden. Die vordere Hauptseite ist auf photographischem Wege erzeugt. Die Noten sind auffallend schwarz und die Worte „der Staatsnoten," und „zu zu anzigjähriger" u. das „r" im Worte „Dauer" in dem von der Strafe wegen Nachahmung sprechenden Absatze sind viel größer, als bei den echten Noten. Das Papier ist viel gröber.

Thorn, den 21. September.
Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind- R.	S.	Bewölkung.
20. 10 U. Ab.	335.28	9.3	SW	2	bt.
21. 6 U. M.	335.03	6.5	SSW	2	W.
2 U. Nm.	335.52	13.0	WSW	1	tr.

Wasserstand der Weichsel am 21. — Fuß 5 Zoll.

Breitestr. 87. Friedrichsplatz 19.
Thorn. Bromberg.

Special-Geschäft

für

Herren-, Damen- u. Kindergarderoben

von

S. Schendel.

Breite Straße Nro. 87

Breite Strasse No. 87.

Breite Strasse No. 87.

Preis-Courant:

Herren-Paletots in Double, Ratiné, Flokené, Eskimo ꝛc. von 7 bis 16 Thaler.
Compl. Herren-Anzüge, vom gewöhnlichen bis feinsten Genre, sämmtliche in hocheleganten Facons von 8—18 Thaler.
Beinkleider in den neuesten Dessins und vorzüglichem Schnitt von 2—7 Thaler.
Westen in großer Auswahl und zu sehr billigen Preisen.
Schlafröcke vom gewöhnlichen bis zum feinsten Genre.
Damen-Paletots, mit den reichhaltigsten Garnirungen, sämmtliche Faconsachen von 8—16 rth.
Kaisermäntel von 8—18 Thaler.
Haus- und Jagd-Jopen von 2 Thaler an.
Kinder-Anzüge, wie auch Paletots in allen Farben, sehr nett sitzend für Knaben jeden Alters, zu ganz besonders mäßigen Preisen.

Bestellungen nach Maaß oder Angabe werden auf's Schnellste und Sorgfältigste unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders ausgeführt.

S. Schendel,

Breite Straße No. 87.

Friedrichsplatz 19. Breitestr. 87.
Bromberg. Thorn.

Ungarwein-Offerte.

Da wir die Provinz Preußen nicht bereisen lassen, wünschen wir unserem im gesammten Herzogthum Posen rühmlichst bekannten

Oberungarwein

auch dort Eingang zu verschaffen und erlauben uns nachstehende vorzügliche Gewächse aus den Jahrgängen 1868, 1872, 1873, 1874 zu offeriren:

herber **Szamarodni,** Tafelwein *Mk*	180.	per Kuffe gleich 135 Liter.
fein " " " "	210.	
gezehrter **Ob. Ungar** " "	240.	
fein " " Dessertwein "	300.	
feinst. " " " " "	360.	

Süße Tokayer, Dessert, und Arzenei-Weine von 300—600 *Mk* pro Kuffe.
1,80—4 " Org.-Flasche.
Für Reinheit und Güte übernehmen wir jede Garantie. Versendung in ¼, ½ und ¹/₁ Kuffen auch ab unserem Lager Mad b. Tokay Proben gratis.

Grotefendt & Böer.

Ungarweingroßhandlung Ratibor O.|Schl.

Zur gefälligen Beachtung.

Nerven- und Krampfleiden,
Epilepsie,
Fallsucht,

werden durch ein naturgemäßes Heilverfahren vollständig für das ganze Leben hindurch geheilt.

Alle Unglücklichen, welche mit dem schrecklichen Uebel behaftet, mögen sich vertrauensvoll mit genauer Beschreibung über die Art und Dauer des Leidens wenden an

St. J. Gursch

Dresden, Kaulbachstrasse No. 31. I. Et.

NB. Unbemittelte werden berücksichtigt!

Ein möblirtes Zimmer und Kabinet oder auch 1 Zimmer, Neustadt Nr. 91 zu vermiethen.

Eine kleine Wohnung, Schlammgasse Nro. 115 zu vermiethen. Nachzufragen Tuchmacherstraße 180.

Der auf Sr. Majestät allerhöchsten Befehl von einem hohen Königl. Bayrischen Staatsministerium des Innern und von einem hohen Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten zum Verkauf gestattete und von großen Autoritäten der Medicin empfohlene und approbirte

Dr. med. Hoffmann's weiße Kräuter-Brust-Syrup

ist ein sehr bewährtes Mittel gegen Heiserkeit, Husten, Halsbeschwerden, Verschleimung und Brustleiden.

Dr. med. Hoffmann.

Dieser Kräutersyrup ist in Flaschen, à 1 M. 50 Pf. und à 75 Pf. stets echt vorräthig bei Herrn

Oskar Neumann in Thorn.

Vom 1. Oktober ab wird — um den Ansprüchen des Publikums in der vollkommensten Weise zu genügen — das

Berliner Tageblatt

Vierteljährl. Abonnements-Preis	**täglich zweimal,**	Gegenwärtige Auflage
M. 5,25.	als Morgen- und Abendblatt, erscheinen, ohne den Abonnementspreis zu erhöhen.	71,000.

Durch diese Neuerung wird das „Berliner Tageblatt" in der Lage sein, nicht nur wie bisher an Fülle und Sicherheit der Informationen, sondern auch an Schnelligkeit mit den ersten Organen der deutschen Tagespresse erfolgreich in die Schranken zu treten. Auch in die entferntesten Theile des deutschen Reiches wird es fortan die politischen, sowie Handels- und Börsennachrichten aus Berlin, wie aus allen Centralpunkten der Politik und des Weltverkehrs, mit einer Geschwindigkeit zu tragen vermögen, wie kaum ein anderes Blatt.

Der große Kreis von Spezial-Korrespondenten an allen Hauptplätzen sowie die ausgedehnteste Benutzung des Telegraphen gewähren dem „Berliner Tageblatt" den Vorzug, daß es durch die ihm täglich nun zweimal zugehenden

ausführl. Spezialtelegramme

allen anderen Zeitungen mit seinen neuesten politischen Nachrichten voraneilt.

Die **Abendausgabe** des „Berliner Tageblatt, welche bereits am nächsten Morgen in allen Theilen Deutschlands sich in den Händen der Leser befindet, wird, außer den bis Nachmittags 3 Uhr eintreffenden politischen Nachrichten und einem ausführlichen Coursbericht der Berliner Mittagsbörse auch noch die von dem eigens errichteten parlamentarischen Bureau des „Berliner Tageblatt" redigirte erste Hälfte der Kammerverhandlungen enthalten.

Die bisher in Deutschland ungekannt große Verbreitung dieser gänzlich **unabhängigen, freisinnigen Zeitung** (gegenwärtig besitzt dieselbe mehr als 71,000 Abonnenten) spricht wohl am Deutlichsten für die Gediegenheit und Reichhaltigkeit ihres Inhalts, und berücksichtigt man zugleich die außerordentliche Billigkeit bei der Fülle des gebotenen Stoffes, so kann das „Berliner Tageblatt mit seiner täglich zweimaligen Ausgabe mit vollem Recht als

die reichhaltigste und billigste deutsche Zeitung

empfohlen werden. Die werthvollen Beigaben: das **illustrirte Witzblatt „Ulk"**, sowie das belletristische Wochenblatt „Berliner Sonntagsblatt", erfreuen sich einer allseitigen Anerkennung.

Im Feuilleton des „Berliner Tageblatt" beginnt im Laufe des IV. Quartals

ein neuer zweibändiger Roman: **„Forstmeister"**

von

Berthold Auerbach.

Der Name des gefeierten deutschen Erzählers überhebt uns jeder Anpreisung eines Werkes, welches den Dichter von einer ganz neuen Seite zeigt.

Neben diesem überaus fesselnden Roman wird im Feuilleton überdies dem Theater, der Kunst und Wissenschaft besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Der Abonnementspreis für das täglich zweimal, Morgens und Abends, erscheinende „Berliner Tageblatt" nebst **„Ulk"** und **„Berliner Sonntagsblatt"** beträgt nach wie vor nur **5 M. 25 Pf. vierteljährlich für alle drei** Blätter zusammen.

Alle Reichspostämter nehmen jederzeit Bestellungen entgegen, und wird im Interesse der Abonnenten gebeten, recht frühzeitig das Abonnement anzumelden, damit die Zusendung des Blattes von Beginn des Quartals an prompt erfolge.

Norddeutscher Lloyd.

Directe Deutsche Postdampfschifffahrt

von **BREMEN**  nach **AMERIKA.**

nach **Newyork:** jeden Sonntag. | nach **Baltimore:** jeden zweiten Mittwoch. | nach **New-Orleans:** einmal monatlich.

Directe Billets nach dem Westen der Vereinigten Staaten.

Zur Ertheilung von Passagescheinen für die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, sowie für jede andere Linie zwischen Europa und Amerika sind bevollmächtigt

Johanning & Behmer, Berlin, Louisenplatz 7.

Nähere Auskunft ertheilt der Agent

Carl Spiller in Thorn.

Pianinos

von Th. Weidenslaufer, Berlin

88, Dorotheenstrasse 88.

Kostenfreie Probesendung; billige Fabrikpreise; leichteste Abzahlung; 5 Jahre Garantie; hoher Rabatt bei Baarzahlung; ehrende Zeugnisse und Preis-Courant sofort gratis.

Eiserne Geldschränke, electrische Haustelegraphen, Closets in verschiedenen Größen und **Eisenbahnschienen** zu Bauzwecken empfiehlt

Robert Tilk.

Meliorationen.

Projecte für Drainagen und Wiesenbauten, sowie deren Ausführung übernimmt der Ingenieur **Matschke,** Inhaber einer goldenen und silbernen Medaille für Meliorationsarbeiten.

Gefällige Aufträge werden erbeten **Thorn** ins technische Bureau Bäckerstraße 255, I.

Einen

Uhrmachergehilfen

und 1 Lehrling verlangt zum 1. October cr.

G. Willimtzig.

Gasconsumenten,

welche zum 1. October ihre Wohnungen und Geschäftslocale wechseln, oder dergleichen mit Gaseinrichtungen beziehen, und Aenderungen an den Gasleitungen beabsichtigen, wollen dies **rechtzeitig** bei unserer Gasanstalt bestellen, da in der kurzen Zeit des Umzugs nicht alle Arbeiten zugleich ausgeführt werden können.

Thorn, den 20. September 1878.

Der Magistrat.

Von ausgekämmtem Frauenhaar

werden sauber und geschmackvoll angefertigt:

Uhrketten, Uhrschnüre, Ringe, Armbänder.

Flechten

werden sauber und haltbar für

1 Mark

angefertigt, alte Flechten gereinigt und neu aufgearbeitet.

Copernicusstr. Nr. 206.

Wiechhardt

Haararbeiter.

NB. Extra-Bestellungen werden in 3 Stunden ausgeführt.

Damen-Filzhüte

jeder Art werden gewaschen, ächt gefärbt und modernisirt. Die neuesten Facons liegen zur Ansicht.

A. Rosenthal & Co.

Hut-Fabrik.

Holz-Verkauf.

An der Weichsel sind 350 Stück Bauholz 3½, 3 und 2 Zoll stark, 12 und 13 Zoll breit und 5 Fuß lang zu verkaufen. Näheres bei dem

Restaurateur **Walligorski,**
Seglerstraße 108.

Eine von **Kullack** ausgebildete Lehrerin ertheilt **gründlichen Klavierunterricht.** Zu erfragen Butterstr. 96, I.

Barterzeugungs-Pomade,



erzeugt in 6 Monaten einen vollständigen Bart. à Dose 3 *Mk*, halbe Dose à 1 *Mk* 50 ₰. Dieses kosmetische Schönheitsmittel ist jungen Leuten schon von 16 Jahren an ganz besonders zu empfehlen, da der Bart eine Zierde des Mannes ist.

Erfinder Rothe u. Co in Berlin.

Niederlage in Thorn bei **F Menzel.**

Kalender

für alle jüdischen Gemeinden

auf das Jahr 5639 von **Dr. J. Heinemann** hält vorräthig und empfiehlt

Walter Lambeck.

Pensionaire finden freundliche Aufnahme und gewissenhafte Pflege Brückenstraße Nr. 19, 1 oder 2 Tr. hoch.

Einen Lehrling

zum baldigen Antritt sucht

B. Unruh.

Zum 1. Oktober d. J. wird eine Wohnung von 4 geräumigen Zimmern nebst Zubehör auf einer der Vorstädte gesucht. Offerten im Deutschen Hause abzugeben.

2 unmöbl. Zimmer sind zu vermiethen Araberstr. 124

Eine kl. sehr freundl. Wohnung zu vermiethen; zu erfragen Schülerstraße 410, 1 Tr. rechts.

Gesucht wird zum 1. October 1 kl. Wohnung mit Zubehör. Näheres in der Expedition d. Ztg.

Ein schönes möblirtes Zimmer nebst Kabinet nach vorn vom 1. October zu vermiethen

Schülerstraße 406.

Ein gr. freundl. möbl. Vorderzimmer ist vom 1. October zu vermiethen Breitestraße im Hause des Herrn **C. B. Dietrich**

1 mbl. Wohnung, parterre, zu vermiethen Tuchmacherstr. 154.

Wohnungen! sich eignend zum Geschäft sind zu vermiethen. Mocker. **Schinauer,**
Fleischermeister.

Tuchmacherstr. 179 ist eine Wohnung zu vermiethen.

Kirchliche Nachricht.

Dom XIV. p. Trinit.

In der neustädt. evangel. Kirche: Nachmittags 5 Uhr: Herr Pf. Schnibbe. Feier des 50jährigen Bestehens der hiesigen Bibelgesellschaft.

(Beilage und Illustrirtes Sonntagblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 222.

Sonntag, den 22. September.

Vom hohen Tatra.

Reisebilder aus Galizien und Ungarn.

von E. v. Wald.

II. Zacopane und seine nächste Umgebung.

Die Herrschaft Zacopane, am Fuße des nördlichen hohen Tatra gelegen, umfaßt 2½ Quadratmeilen des herrlichsten Urwaldes, den man sich denken kann. Unermäßliche Schätze an Hölzern, Bausteinen, Marmorarten aller Farben und Schattirungen, Farbestoffen, Eisen, Erzen und Erzeugnissen der Jagd liegen hier zum großen Theile unverwerthet, unerschlossen da, weil es an Communicationen und Arbeitskräften fehlt, das, was die Natur so überreich gegeben, fachgemäß zu verwerthen. Stolz strebt die Edeltanne himmelan, der Bergstrom rollt die schönsten Marmorblöcke in jehem Sturz hinab ins Thal. Ein Blick auf die Wege — ich will die Linien, auf welchen sich Mensch und Vieh langsam fortbewegen, um von einem Punkt zum andern zu gelangen, mit diesem civilisirten Werke bezeichnen — ein Blick zurück auf die endlose Strecke von Krakau, der nächsten Eisenbahnstation, bis hierher und man muß zu dem traurigen Resultate gelangen, daß noch viel, viel Zeit vergehen wird, ehe diese Fundgruben Galiziens gehörig ausgebeutet werden können. Der Grundherr, wie hier allgemein der Besitzer bezeichnet wird, war früher Herr Homulacz de Humulitza, jetzt ist es Baron Eichhorn in Berlin.

Die Hütten Zacopanes liegen einzeln zerstreut an den Hängen des Polenica und des Gubalowka, sowie zu beiden Seiten des Waldbaches Zacopanca, der sich bei Poronin in den weißen Dunajéc ergießt; nur um die Kirche herum schaaren sich einige Häuser eng zusammen und bilden ein geschlossenes Dorf. Die Entfernung des ersten Hauses bis zum letzten beträgt 1½ Meile.

Die Häuser, welche hier in Zacopane, einem beliebten Sommeraufenthalt der Krakauer, verhältnißmäßig noch elegant gebaut sind, bestehen aus rohen Fichtenstämmen, die, an den Kanten eingekerbt und über einander gelegt, in ihren Zwischenräumen mit trockenem Moos verstopft sind. Ein Holz- oder Strohdach darüber, einige Löcher als Fenster hineingeschnitten — und das Haus ist fertig. Einen Schornstein kennt man nicht, das Feuer brennt auf dem großen freien Heerde, der Rauch sucht sich so gut es geht seinen Ausweg durch die Ritzen, durch die Fenster, durch die Thür. In traulichster Gemüthlichkeit weilt Alles unter einem Dache: der Mensch, das Schwein, die Hühner und die Ziegen! Eingerichtet sind diese Häuser höchst primitiv: ein roh gezimmerter Tisch, einige Stühle und leere Bettstellen. Die Betten selbst, Alles was zur Bequemlichkeit dient, müssen die Fremden sich mitbringen.

Nördlich der Zacopanca erhebt sich ein bedeutender Höhenzug, der mit dem Tatra parallel von Osten nach Westen zieht. So entsteht ein Tahl von ca. einer halben Meile Breite, in welchem Hafer, Kartoffeln und Hanf, wenn sie auch nicht gerade in üppiger Fülle wachsen, so doch gedeihen. Die Bevölkerung ist polnisch, doch findet man, wie überall, eine Unzahl Juden, welche die Gewerbe in der Hand behalten. Auch Hanni, Leni, Resi, die schmucken, freundlichen Dirnen beim Propinator drüben im Dorfe, sind israelitischen Geschlechts, was uns und sie jedoch nicht abhält, beim guten Glase Bier manch lustigen Scherz zu machen resp. anzuhören. Ich wohnte nicht im Dorfe, mich hatte Herr Rentmeister Störr, Beamter des Herrn v. Eichhorn, in dem „Hammer", einem Gasthaus auf dem zur Herrschaft gehörigen Eisenwerke, untergebracht. Der Hammer liegt eine Stunde Weges vom Dorfe entfernt und ist mit diesem durch einen Weg, dessen Zustand unbeschreiblich ist, verbunden. Man findet hier sehr gute Unterkunft beim Herrn Glowäki, der mit seinem deutsch-polnischen Kauderwelsch uns höchlichst amüsirte.

„O moj Panie! diesen Schinken, es geht nix drüber: cukri, cukri!" mit diesen Worten giebt er uns ein Stück von seinem knoblauch-geschwitzten Schinken — sein Ein, sein Alles. Victor, der Ober-, Unter-, Zimmer-, Zahlkellner und Stubenmädchen in einer Person, war sein würdiges Seitenstück; verlangte man Stiefelwichse, so brachte er ganz bestimmt frisches Wasser, und wollte man ein Butterbrot, so konnte man auf einem Briefbogen rechnen. Die Haare sträubten sich ihm permanent empor, seine Unaussprechlichen waren wirklich der Nadel und des Zwirns sehr bedürftig — man sieht, auf Aeußerlichkeiten giebt man im hohen Tatra nicht viel. So kauderwelsch der alte Propinator sprach, so ganz wunderbar war er orientirt, wenn sichs ums „Zahlen" handelte.

Einfach ist das Logement, „Hameruia"; eine weißgetünchte Stube, ein hartes Brett, ein Tisch, ein Stuhl, kein Schloß an der Thür, kein Vorhang an den Fenstern — die liebe Sonne scheint uns hell und voll aufs Lager, mit ihr die neugierigen Gesichter der Goralen. Gott sei's gedankt, daß uns die liebe Sonne freundlich guten Morgen wünscht, denn im Gebirge erwidert man ihren Gruß noch freundlicher als sonst. Wie herrlich scheint sie heute, wie lockt sie uns ins Freie, wie weht die Alpenluft uns frisch und kräftig an!

Ich trete hinaus, nur einige Schritte seitwärts von dem „Hammer", bis auf den schön gehaltenen Weg, der durch den Wildpark führt, und vor mir liegt ein Bild voll ganz erhabener Reize. Der Giewont fesselt, schroff und scharf geschnitten, wie fast alle Berge in dem Tatra schnee- und eisbedeckt, die Blicke; der Wald, der schöne, dunkle Tannenwald, der vergeblich bis hinauf zu seinem Gipfel — 5682 Fuß — zu klimmen sucht und droben immer kleiner und kleiner wird, bis er zu niederem Krüppelholz zusammen schmilzt und dennoch die Höhe längst nicht erreichen kann, stößt bis an das einfache einstöckige Wohnhaus — vulgo Schloß — des Herrn v. Eichhorn. Der weiße Dunajéc, mit dem sich später die Zacopanca vereint, stürzt tosend im wilden Felsenbett aus dem Holz hervor und durchströmt elend das ganze Thal. Am Fuße des Giewont, nur ¾ Stunden unweit des ersten Werkes erblickt dies ungestüme Kind der Berge das Licht der Welt; doch nicht bescheiden und sanft tritt es ans Tageslicht, nein! groß, mächtig, thatenkräftig braust es aus dunklem Erdenschooß heraus. Nicht blinder Lärm, nicht eiteles Blendwerk ist sein Thun, denn kaum geboren, kaum erzeugt, muß es schon Rieseneisenhämmer treiben und seine Kraft bewähren. Nach Norden schießt der Hügel Kosiniec die Fernsicht ab, im Westen begrenzt der Krokiew, im Osten der Nosal das Thal. Der Nosal ist ein wundervoller Berg; schroff, vier pittoreske Zacken bildend, badet er die Füße in dem Dunajéc und flacht sich nach der anderen Seite zum Thale des Olcsysko waldig ab. Er ist durchaus nicht schwierig zu besteigen, man braucht dazu vom Hammer nur 2½ Stunden, erst immer ziemlich sanft bergan durch den Wald, dann aber unendlich schroff hinauf, wobei die Hand dem Fuße öfters helfen muß. Wie lieblich ist der Blick hinab ins Thal der Hammerwerke, die unten aufgebaut wie auf dem Weihnachtstische liegen. Hütte reiht sich an Hütte, leicht hingestreut am Silberband des Waldbaches, eingehüllt in saftiges Grün. Der Kosiniec scheint ernst zu uns herüber! Der Giewont liegt voll und ganz in seiner Würde vor uns da. Das Thal von Zacopane mit seinen Wiesen uns ausgestreuten grauen Hütten breitet sich vorn aus und zieht sich in westlicher Richtung am hohen Tatra entlang. Du stolzer, majestätischer Höhenzug, noch kenne ich nicht alle deine Gipfel, deine Zacken, die azurblau und schneegekrönt sich unabsehbar an einander reihen! Wie eine Riesenkette, schroff und ungestüm, reißen sich los von der Umarmung des sanften Thals und streben allesammt zum Himmel auf, zum lichten blauen Himmel, der gab und zu mit einer Wolke die höchsten Zacken weiß umhüllt. Wie trunken hängt das Auge an dem Felsenmeer, dann schweift es hin gen Norden, wo wir gestern hergekommen. Wie wahr, wie schön:

„Wem Gott will eine Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt."

Sanft grünend, breitet sich die Ebene, das wellige Hügelland von Neumarkt mit seinen Dächern, seinen Dörfern mit seinen Bächen, seinen dunklen Wäldern unabsehbar vor uns aus, wild eingefaßt vom Waldesrücken der Bavia Gura und dem Höhenzug der Zepesi (Zipfer) Magura. Zu unsere Füßen breitet sich ein grüner Teppich von Gras, von duftigen Waldbeersträuchern, von frischem Moos, durchwirkt mit tausend schönen Alpenblumen. Der unermeßliche Reichthum der Flora der Karpathen tritt uns hier farbenfrisch entgegen; da sind die blauen Genzianen in drei bis vier verschiedenen Sorten, dazwischen das Heer der hell und dunkelroth gefärbten Silenen, die verschiedensten Primula, der gelbe Frauenschuh in wunderbarer Größe der Teufelsbart und dort in jenem Spalt des Kalkgebirges zu unserer größten Freude — das vielgesuchte, hochgeschätzte Edelweiß (Gnaphalium leontopodium) das in den Karpathen weit tiefer herab steigt, als in den Alpen. Der Nosal ist nur 3669 Fuß hoch, also ungefähr so hoch wie unser Brocken. Ueber all dies Schöne nah und fern spannt sich der hellste blaue Himmel Die Heerden jenes kleinen bunten polnischen Viehs ziehen friedlich heim und ihre Glocken einigen sich mit dem Volgelschlag der Drossel zu sanfter, schöner Harmonie, die auch in meinem Herzen wiederklingt.

Im kleinen Bade Jaszurowka, bestehend aus einer Schneidemühle, der einfachen Wohnung eines Deutsch sprechenden Goralen, und einer warmen unschuldigen Quelle, nahmen wir die Pause, welche aus ganz vorzüglicher dicker Milch und schwarzem Brot bestand.

Wir langten wieder in Zacopane an. Die Abendpost war eben angekommen, vor dem „Hammer herrschte die größte Aufregung, die Beamten der Herkschaft standen in Gruppen zusammen, dazwischen Goralen, rußgefärbte Arbeiter der Werke, Alle sprachen heftig durcheinander. Ich ahnte nicht, welch schauerliches, für mich so schmerzliches, erschütterndes Thema sie besprechen — ihr ganzer Zorn galt dem Buben der es gewagt hatte, nach dem geweihten Haupte Sr. Majestät unseres geliebten Kaisers das Mordgeschoß zu richten. Meine Gefühle die ich bei dieser düsteren Kunde empfang, will ich verschweigen; ich kann jedoch bezeugen, daß die Gemüther der einfachen, schlichten Bergbewohner im höchsten Grade gegen diese Unthat sich empörten. Bei allem Schmerz bewegte mich ein Hochgefühl über diese Liebe, Hochachtung und Verehrung, welche unser vielgeliebter Monarch hier auch im hohen Tatra fand!

Verschiedenes.

Zu Far Rockaway, im Staate Long Island starb in Folge eines unglücklichen Sturzes aus dem Wagen kürzlich Dr. Julius Auerbach, ein jüngerer Bruder unseres gefeierten deutschen Romanschriftstellers Berthold Auerbach. Schon vor 30 Jahren hatte sich derselbe in der unter dem Namen Ocean Point bekannten Küstengegend Long Island's angesiedelt und es mit dem Wachsen der Bevölkerung dort zu sehr ergiebiger Praxis gebracht. Dr. Auerbach erreichte ein Alter von dreiundfünfzig Jahren.

Berthold Auerbach, den wir gestern nach seiner Rückkehr aus dem Haag zu begrüßen Gelegenheit hatten, wußte noch nichts von diesem Trauerfall, der seine Familie betroffen und den heute amerikanische Blätter melden. Der gefeierte Dichter ist durch den Aufenthalt im Haag, wo es ihm bekanntlich glückte, das Spinozahaus aufzufinden, sichtlich erfrischt und gestärkt zurückgekehrt.

Alphonse Daudet, schreibt man uns aus Paris, ist unter die Kritiker gegangen. In seinem ersten „dramatischen Feuilleton" erzählt er die folgende, auch für deutsche Schauspieler beherzigenswerthe Erinnerung: „Man muß, Gottlob, noch fleißig lernen, um ein großer Schauspieler zu werden. Das aber ist es gerade, was Anfänger sich nicht klar genug machen wollen. Man höre, in wie energischer Weise der große Fréderic Lemaître Anfangs den kaum minder großen Lafontaine, der sein Schüler war, arbeiten ließ. Der Unterricht begann fast täglich, beim Verlassen des Theaters, zwischen 1 und 2 Uhr Nachts. Fréderic lud Lafontaine zu sich ein, nach seiner Wohnung im Boulevard du Temple, setzte sich im Salon auf einen Divan und ließ sich, während er einem reichlich bereiteten Nachtmahl alle Ehre angedeihen ließ, eine bestimmt bezeichnete Scene vordeclamiren oder stellte dem Schüler die Aufgabe, eine gewisse, ihm näher bezeichnete Situation scenisch durchzuführen, mit Schreien, Weinen, Lachen, kurzum der ganzen Klaviatur der Mimik.

„Nehmen wir einmal an, Du seiest ein kleiner Beamter in behaglicher Stellung .... Seit 3 Jahren bist Du verheirathet .... Heute ist der Geburtstag Deiner von Dir angebeteten Frau .... Sie ist ausgegangen und Du hast die Zeit benutzt, Ueberraschungen für sie vorzubereiten ein Boquet, ein Geschenk, ein kleines hübsches Souper, sowie dies hier .. Plötzlich aber, während Du all' das vorbereitest, findest Du einen Brief, aus welchem hervorgeht, daß Du auf's Schmählichste betrogen wirst .. Versucht's, mich damit zum Weinen zu bringen. Vorwärts!"

Mein Lafontaine geht sofort an die Arbeit. Er deckt den Tisch, sauber, ohne Prudelei ... denn Fréderic verstand auch in Angelegenheit, der Requisiten keinen Spaß ... und stellt sein Boquet mit glücklichem Lächeln in die Mitte des Tisches .. Er lacht, malt sich das Vergnügen seiner heimkehrenden Frau aus und zieht endlich, im Uebermaß der Ungeduld die Schublade auf, in welcher das Geschenk für seine Frau verborgen ist .. findet einen Brief ... liest ihn mechanisch und stößt einen Schrei aus, in welchem er all' die Verzweiflung über sein zerstörtes Glück hineinzulegen versucht! ...

„Unter uns gesagt", pflegte der gute Lafontaine zu uns zu sagen, wenn er uns später von seinem Mißerfolge erzählte, „ich war mit diesem Schrei außerordentlich zufrieden. Ich fand ihn wahr, ergreifend, echt — ich hätte fast selbst über ihn weinen können, gewiß, das ist war... Aber anstatt des erwarteten Compliments traf man mich ein gewaltiger Fußtritt, der mich bis unter den Tisch beförderte. Ich regte mich nicht sonderlich darüber auf, denn ich war an die Lehrmethode meines Lehrers schon gewöhnt ... Nur daß er mich in dieser Weise kritisirte, das frappirte mich ... „Was, Du Kameel, Du liebst Deine Frau über Alles in der Welt, Du glaubst an sie unerschütterlich — unerschütterlich und beim ersten Stück Papier, das Dir in die Hände fällt, glaubst Du Alles, was Dir darin erzählt wird? Wie ist das nur möglich? Still! — Setze Dich da drüben hin und sieh' zu, wie ich die Pille herunterschlucke .." Und nun begann er selbst die Scene. Er zieht die Schublade auf — „Ach, ein Brief .." Er wendet ihn mehrmals um, fliegt mit den Augen über den Inhalt hin, ohne ihn zu verstehen, wirft den Brief wieder in die Schublade — und fährt fort, den Tisch zu arrangiren. „Und doch, es ist das seltsam .. dieser Brief .."; er nimmt ihn abermals in die Hand, liest ihn von Neuem, langsamer, zieht dann die Schultern in die Höhe und wirft ihn auf den Tisch ... „Unsinn das ist nicht wahr — ist unmöglich — sie wird mir Alles erklären, wenn sie zurückkehrt .." Aber wie ihm die Hände zittern, als er fortfährt, den Tisch zu arrangiren die Augen sind auf den Brief geheftet, auf den entsetzlichen Brief. Zuletzt hält's ihn nicht mehr, er muß ihn noch einmal .. Und diesmal hat er nur zu gut verstanden, das Blut steigt ihm zum Herzen — er droht zu ersticken — er fällt auf einen Stuhl zurück und röchelt ... Es muß ein großartiges Schauspiel gewesen sein, den Meister in den verschiedenen Lectionen beobachtet zu haben.

Theater in Bosnien. Den österreichischen Truppen in Bosnien folgt eine deutsche Schauspielertruppe, welche in den größeren Orten Vorstellungen veranstaltet. Kürzlich wurde „Deborah", oder „Christ und Juden", Schauspiel in 4 Akten, aufgeführt. Daß die Gesellschaft im Personal nicht sehr stark ist, versteht sich von selbst; spielte doch der Director an diesem Abend 4 verschiedene Rollen.

Mehemed Ali hat sich auch als Dichter versucht, allein keine diese Produktionen ist bisher im Deutschen bekannt geworden. Wie die „Magdeb. Ztg." meldet, besitzt Herr E. [illegible]pel aus Magdeburg in seinem Autographenalbum eine von Mehemed Ali am 17. Juli cr. gelegentlich seines Besuches der Vaterlandes geschriebene Uebersetzung eines arabischen Gedichtes; die Uebersetzung stammt von Mehemed Ali selbst und lautet:

Aus dem Arabischen.

Geliebte, wenn einst gebrochen mein Herz
Nicht mehr für Dich kann schlagen,
Und dunkle Cypressen epheuumrankt
Ueber meinem Grabe ragen.

So will ich still liegen und warten, bis
Man auch Dich in die Erde wird legen,
Doch dann soll mein vermodert Gebein
Tief unten noch einmal sich regen,

Und so oft vom Deinem Grabe der Wind
Wird ein wenig Erde mir bringen,
Soll von meines Herzens Asche herauf
Ganz leise ein Klagelied klingen.

Ein kleiner Beitrag zu der Geschichte der „Schmieren". In einem kleinen schlesischen Städchen, dessen Einwohner sich zwar den Luxus einer kleinen Bühne und mit jeder Saison neu ankommender Schauspieler zu gönnen vermögen, nicht aber die überflüssige Ausgabe, welche der Ankauf von Novitäten unter ehrlichen Leuten zu erfordern pflegt, gab es einmal einen Theaterdirector und einen Bürgermeister Der Bürgermeister hatte in der Zeitung seiner Provinzialstadt gelesen, daß „Mein Leopold" eine gute und anständige Posse sei, deren Humor u. s. w. Der Bürgermeister verlangt also vom Theaterdirector, er solle das neue, gesunde Stück: „Mein Leopold" sofort zur Aufführung bringen. Der Theaterdirector wäre keiner, wenn er das Versprechen nicht auf der Stelle gäbe. Wie aber es halten? Guter Rath ist eben so theuer, als die Novität selbst. Soll der Director das Stück kaufen? Niemals! Soll er dem Bürgermeister ungehorsam sein? Unmöglich! Am nächsten Sonntag prangen an den Ecken des Städtchens geschriebene Theaterzettel mit dem unterstrichenen Titel: „Mein Leopold!" „Volksstück von l'Arronge". Die Bevölkerung erfreute sich, wie billig, an dem neuesten Volksstück. Niemand nahm Anstand daran, daß der Titelheld nicht der Sohn des närrischen Schusters, sondern — Fürst Leopold von Dessau", daß seine Liebste Anna Liese hieß — kurz, daß der Theaterzettel die Personen des alten vaterländischen Schauspiels: „Anne Liese", von Hermann Hirsch, enthielt, welches man den Polkwitzern als „Mein Leopold" vorführte.

Aus dem Hause des Schahs. Ein recht trauriger Lebenslauf scheint dem einzigen Bruder des Schah, dem Prinzen Abbas Mirza, beschieden worden zu sein. Von seinem Vater Schah Mohamed stets strenge gehalten, mußte er bei dessen Tode im Jahre 1847 nächtlicherweise und nur von einem Diener be-

gleitet, aus Teheran fliehen, da man ihm hinterbracht hatte, daß sein Bruder, der neue Herrscher, seinen Tod beschlossen habe. Nach vielen Fährlichkeiten und Abentheuern kam er glücklich nach Bagdad, wo er sich häuslich niederließ und von einer ihm vom Sultan Abdul Medschid ausgeworfenen Pension lebte. 30 Jahre verblieb er so in der Verbannung, und erst im vergangenen Monat Oktober ließ er sich vom Schah zur Rückkehr in die Heimath bewegen. Während der jüngsten Anwesenheit Nassr-Eddin's in Europa soll er jedoch, wie der interimistische Reichsverweser Yachia Khan, seinem Schwager, dem Schah, berichtete, einen Umsturz hervorzurufen versucht haben. Seine Verhaftung wurde nun beschlossen; Abbas Mirza entzog sich jedoch derselben durch eine schleunige Flucht auf russisches Gebiet. Ein russisches Blatt, des „Kaukasus", enthält ein Schreiben, angeblich von der Hand des Prinzen, in welchem dieser seine Flucht rechtfertigt, folgenden Inhalts: Vor der Abreise des Schah nach Europa revoltirte ein Infanteriecorps; die Meuterer umringten den Wagen des Schah und forderte ihn auf, ihrem Begehren zu willfahren; er ließ noch am nämlichen Tage ein Dutzend dieser Rebellen hinrichten. Meine Feinde ließen sich die Gelegenheit nicht entgehen, dieses Ereigniß zu meinem Nachtheile auszubeuten; sie brachten meinem Namen mit dieser Revolte der Sarbazen in Verbindung. Mein Bruder sagte damals zu einem seiner Vertrauten, es könnte mir das Nämliche wie diesen Sarbazen widerfahren, wenn er von seiner Reise zurückgekehrt sein werde. Man theilte mir seine Worte sofort zu Zenguian mit, um mir die gehörige Behutsamkeit zu empfehlen. Nach der Ankunft des Schah in Teheran erhielt ich vor sechs Tagen einen geheimen Wink, der mich informirte, daß mein Schicksal entschieden und mein Tod beschlossen sei. Ich hatte nur mehr ein einziges Rettungsmittel — die Flucht nach Rußland — an die ich schon früher gedacht und damit nur das Beispiel meines Onkels des Fürsten Begmen Mirza, nachgeahnt hatte. Tags darauf, nachdem ich diese verhängnißvolle Nachricht erhalten, ließ ich in der Stadt verlautbaren, daß ich mich für einige Tage entfernen wolle, machte eiligst meine Vorbereitungen und reiste ab. Als ich Abends über der Brücke des Sefidrud-Flusses war, befahl ich, das Lager an diesem Orte abzubrechen, und um Mitternacht, als Alles in Schlaf versunken war, nahm ich fünf ergebene Leute mit mir und wendete mich auf der Ardabilstraße gegen die russische Grenze. Heute sind es fünf Tage, daß ich die Flucht ergriffen. Ich stieg ohne Aufenthalt über die Berge und zwar in solcher Hast, daß vier meiner Pferde vor Erschöpfung todt blieben; zwei Kisten mit Werthsachen fielen in einem Abgrund. Ich habe Persien verlassen, um mich und das Leben meines Sohnes zu retten; Gott hat meine Gebete erhört; ich bin nach Rußland mit dem festen und unwandelbaren Absicht gekommen, um mich zu den Füßen Sr. Majestät zu werfen und von ihm Hilfe und Schutz zu erflehen.

Ueber das Begießen der Pflanzen. Obschon es eine bekannte Sache ist, daß das Begießen der Pflanzen bei trockenem Wetter, insbesondere bei Sonnenschein mit kaltem Wasser, mehr nachtheilig als vortheilig wirkt, so soll hierbei noch bemerkt werden, daß es gerade die Gurkenpflanze ist, die dieses am wenigsten vertragen kann, was durch in diesem Sommer angestellte Versuche und gemachte Beobachtungen bestätigt wird. Hiermit soll aber nicht gesagt werden, daß man bei trockenem Wetter die Pflanzen gar nicht begießen soll, im Gegentheil man soll sie tüchtig begießen, aber nur zur rechten Zeit, nämlich Abends und zwar mit Wasser, welches man den Tag über in frei an der Sonne stehenden Gefäßen hat warm werden lassen. Gurkenpflanzen führt man bei trockenem Wetter die Feuchtigkeit am besten zu, indem man diese Gurkenbeere mit 1/2 bis 3/4 Fuß breiten u. einigen Zoll tiefen Gräben umzieht und diese des Abends oder Morgens früh mit angewärmtem Wasser füllt. So behandelte Gurkenpflanzen brachten einen noch so hohen Ertrag an Gurken als daneben gepflanzte gleicher Art und auf gleichem Boden, die aber nur Abends begossen wurden. Wir glauben, daß diese Grabenbewässerung bei heißen und trockenen Sommern sich auch noch bei manchen andern Pflanzen, wie z. B. bei den Bohnen, Gemüsen 2c. mit Vortheil anwenden läßt.

Windrehe bei Pferden. Gelegentlich eines Kränzchens der in Worms studirenden Landwirthe wurde hinsichtlich der Ursache der sogenannten Windrehe bei Pferden die allenthalben besonders in der Uebergangszeit vom Sommer zum Herbste ihre Opfer fordert, eines Umstandes gedacht, der in vielen Fällen die genannte gefährliche Krankheit verursacht. Wer Gelegenheit hatte, die verschiedenartigsten Gegenden in landw. Beziehung zu bereisen und seine Aufmerksamkeit weniger der durch entsprechende Einrichtungen ausgestatteten großen Gütern vielmehr den kleinen sogenannten Bauerngütern zuzuweisen, dem ist es bekannt, wie noch in tausenden und abertausenden von Wirthschaften die Pferde mit dem Rindvieh in denselben Ställen untergebracht sind, und zwar in Ställen, deren Temperatur oft so hoch ist, daß man Ohnmachtsanfälle zu bekommen in Gefahr ist, wenn man dieselbe betritt. Es muß einleuchtend sein, daß die in solchen Ställen stehenden Pferde in einem so hohen Grade verweichlicht werden, daß schon bei kaum erheblichem Witterungswechsel, namentlich beim Eintritte von Sturm und Regen Anfälle von Windrehe unvermeidlich sind und andere gefährliche Krankheiten erfolgen müssen. Wir geben daher Allen, die ihr Pferd oder ihre Pferde bis jetzt in den Kuhställen placirt haben, den freundlichen Rath, diesen Uebelstand im Interesse der Gesundheit der Pferde, recht bald zu beseitigen.

Nothwendige Subhastation.

Das Grundstück der Frau Caroline Spiegelberg, Mocker Nro. 39 und 40a Wohnhaus, Kegelhaus, Stall und Eiskeller von 396 Mk. Nutzungswerth, 83 Ar 50 □ Meter Garten und Hofraum von 4 Mk. 41 Pf. Reinertrag soll

am 4. November cr.

Vormittags 11 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle, im Sitzungssaale im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags ebenda im Directorialzimmer

am 7. November cr.

Mittags 12 Uhr,

verkündet werden.

Abschrift des Grundbrchblatts, die Auszüge aus den Steuerrollen und etwaige andere Nachweisungen können im Bureau III. eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Thorn, den 24. August 1878.

Königliches Kreis-Gericht.

Der Subhastations-Richter.

Nothwendige Subhastation.

Das dem Besitzer Herrmann Telke gehörige in Schwarzbruch belegene, im Hypothekenbuche unter Nr. 41. verzeichnete Grundstück soll am

5. November d. J.

Vormittags 10 Uhr

in hiesiger Gerichtsstelle im Directorialzimmer im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags ebenda am

7. November d. J.

Vormittags 11 3/4 Uhr

verkündet werden.

Das Grundstück besteht aus einem Wohnhause mit Hofraum, Stall, und Scheune, das Gesammtmaaß dem der Grundsteuer unterliegenden Flächen des Grundstücks beträgt 5 Hekt. 22 Ar 60 □ Meter. Der Reinertrag, nach welchem das Grundstück zur Grundsteuer veranlagt worden: 14,49 Mk, Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden: 45 Mk.

Die das Grundstück betreffenden Auszüge aus den Steuerrollen beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserem Geschäftslokale im Bureau III. eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Thorn, den 24. August 1878.

Königliches Kreis-Gericht.

Der Subhastations-Richter.

Verantwortlicher Redacteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.